



⇒ Jochen Ostheimer

Wie der Ruf nach Verantwortung in Menschenflucht münden kann. Jürgen Manemann stellt dem Anthropozän-Konzept eine neue Humanökologie gegenüber

Im Jahr 2000 veröffentlichte der Atmosphärenchemiker Paul Crutzen einen kleinen Aufsatz (Crutzen/Stoermer 2000; Crutzen 2002), in dem er in groben Zügen die Beobachtung präsentierte, dass die Menschheit die Gestalt der Erdoberfläche inzwischen stärker formt als die geologischen Kräfte wie Vulkanismus oder Erosion und zudem auch massiv in die großen Erdsystemkreisläufe wie etwa den Wasserhaushalt oder den Kohlenstoffkreislauf eingreift. Diese Beobachtung verband er mit der Überlegung, deswegen vom Beginn einer neuen erdgeschichtlichen Epoche zu sprechen. In Anlehnung an das Holozän, in dem sich die Erde seit dem Ende der letzten Eiszeit vor etwa 12.000 Jahren befindet, taufte er sie auf den Neologismus ›Anthropozän‹: das Menschenzeitalter. Auch wenn die offizielle Ausrufung der neuen Epoche durch die zuständigen geologischen Fachkommissionen noch aussteht, fand diese Idee sehr rasch sehr großen Widerhall, zunächst in der naturwissenschaftlichen Klima- und Erdsystemforschung, dann allmählich auch in den Sozial- und Geisteswissenschaften, in Feuilletons oder in Museen, so etwa in dem Anthropozän-Projekt des Hauses der Kulturen der Welt in Berlin¹ oder in einer innovativen Ausstellung im Deutschen Museum in München (vgl. Möllers/Schwägerl/Trischler 2015).

Mit seiner *Kritik des Anthropozäns* hat der Hannoveraner Philosoph Jürgen Manemann einen lesens- und bedenkenswerten Beitrag zu

diesem Diskurs aus dezidiert geisteswissenschaftlicher Sicht verfasst. Wie es der Buchtitel schon erwarten lässt, handelt es sich bei diesem locker geschriebenen Essay um eine Art Diskursanalyse. Ihre Leitunterscheidung ist die zwischen ›Men-

Jürgen Manemann (2014): *Kritik des Anthropozäns. Plädoyer für eine neue Humanökologie*, Bielefeld: Transcript. 141 S., ISBN 978-3-8376-2773-2, EUR 16,99.

DOI: 10.18156/eug-2-2016_Rez_4

(1) http://hkw.de/de/programm/projekte/2014/anthropozan/anthropozan_2013_2014.php
(Zugriff 29.11.2016).

schenflucht« und »Menschwerdung«. Die Bewegung der Menschenflucht, die Manemann paradigmatisch in Ulrich Horstmanns Überlegungen zum »Untier« (vgl. Horstmann 1985) vorgedacht findet, geht über in die der »Hominisation«, der Ausweitung der menschlichen Herrschaft über die innere und äußere Natur. Diese Dynamik gelte es durch das Konzept der »Humanisierung«, d.h. der an Demut und Mitleid ausgerichteten Selbstverwirklichung des Menschen, zu durchbrechen. Zwischen diesen beiden Polen, so Manemanns wegweisende Unterscheidung, müsse bei der Festlegung des gesellschaftlichen Entwicklungspfadens entschieden werden. Damit wird von Anfang an die im nach wie vor natur- und technikwissenschaftlich dominierten Anthropozän-Diskurs vorherrschende Fokussierung auf Daten und Szenarien unterlaufen. Somit lässt sich auch der Titel präzisieren: Es handelt sich um eine Kritik der impliziten Anthropologie des Anthropozäns.

Was das Anthropozän-Konzept zu einem ethisch herausragenden Thema macht, ist der mit der Beobachtung von Umweltveränderungen verbundene gesellschaftliche Gestaltungsimpuls. Schon sehr bald hat der Anthropozän-Diskurs den Bereich des Deskriptiven oder Klassifikatorischen verlassen und eine normative Dimension hinzugewonnen. Er ist zu einem Verantwortungsdiskurs geworden. Wie in Kreisen der Erdsystemforschung vielfach betont wird, müsse die Menschheit, weil sie nun Gefahr laufe, die »planetarischen Grenzen« (vgl. Rockström u.a. 2009) zu überschreiten, endlich ihrer Verantwortung gerecht werden. Wenn der Mensch die Gestalt der Erde so massiv präge, dann müsse er selbstverständlich nach einer guten Entwicklung streben. Folglich kam das kulturgeschichtlich sehr alte Bild des Gärtners wieder auf. In einer Haltung der Fürsorge und Verantwortung schafft der Gärtner Ordnung und Fortschritt, nicht zuletzt durch Züchtung. An diesem Punkt setzt nun Manemanns kritische Analyse an. Er wirft den Vertretern der Anthropozän-Idee eine naive Fortschrittseuphorie und Machbarkeitsideologie vor.

Das erste Kapitel (9–14) führt knapp und thetisch in die für den Gedankengang wegweisende Polarität von Menschenflucht und Menschwerdung ein. Das folgende zweite Kapitel (15–34) stellt wichtige Protagonisten des Anthropozän-Diskurses vor, beschränkt sich dabei aber weitgehend auf Deutschland. Behandelt werden insbesondere der Wissenschaftsjournalist Christian Schwägerl und der Geobiologe Reinhold Leinfelder, der auch federführend an dem wichtigen Gutachten *Große Transformation* des Wissenschaftlichen Beirats Globale Umweltveränderungen der Bundesregierung (WBGU 2011) mitgearbeitet hatte und der sich selbst einen »Anthropozäiker« nennt. Diese

Bezeichnung verwendet Manemann fortan für diejenigen, denen er fundamentale Denkfehler und Wahrnehmungsdefizite vorwirft. Diesen Ausführungen sind die folgenden sieben Kapitel gewidmet.

Eine weitreichende Schwäche des Anthropozän-Diskurses, die Manemann ausmacht, ist epistemologischer Art. In der Gegenwart als dem Zeitalter der Nebenfolgen sei das Nichtwissen ebenso bedeutsam wie das Wissen, was die Vertreter der Anthropozän-Idee indes ebenso ignorierten wie die motivationspsychologische Erkenntnis, dass rein kognitive Belehrungen nur selten eine große motivationale Kraft entfalteteten. Viel bewegender seien hingegen Geschichten, genauer: Gegengeschichten, die von einer anderen Zukunft erzählten. Eine vergleichbare Idee hat der Sozialpsychologe Harald Welzer unter den Stichwörtern »Selbst denken« und »Futur zwei« in die Diskussion eingebracht (vgl. Welzer 2013), worauf Manemann allerdings kaum eingeht. Beide, Welzer wie Manemann, vertreten in ähnlicher Weise die Position, dass die dem Anthropozän entsprechende gesellschaftliche Transformation primär ein Kulturwandel sein und folglich eine habituelle Dimension aufweisen müsse. Der Haltung des Aktivismus stellt Manemann die von ihm präferierte Haltung der Gelassenheit entgegen, die nur von einem starken Selbst entwickelt werden könne. Voraussetzungen dafür seien etwa Achtsamkeit, Selbstsorge, Solidarität, Selbstwirksamkeit oder Genussfähigkeit, vor allem aber Sinn. Eine sich derart ausgestaltende »Lebenskönnerschaft« (80) wird schließlich mit Johann Baptist Metz' Konzept der Compassion verbunden (vgl. Metz 2000). Dass die Vision der Anthropozäiker letztlich auf eine Welt ohne Anteilnahme hinauslaufe, das ist der zentrale moralische Vorwurf dieses Buchs.

Ausgehend von der Figur des Züchtens, die in ihrer jüngsten Entwicklungsstufe die Gestalt der Gentechnik angenommen hat, und in Verbindung mit der gerade skizzierten anthropologischen Analyse wendet sich Manemann in den beiden letzten Kapiteln (89–108; 109–130) einer weiteren Facette des Anthropozäns zu, dem Trans- und Posthumanismus. Kennzeichnend für die erstgenannte Richtung, für die etwa Peter Sloterdijk stehe, sei das Bestreben, die Fähigkeiten des Menschen durch Technik zu erweitern, während die Posthumanisten wie Hans Moravec oder Raymond Kurzweil gar die menschliche Lebensform durch künstliche Intelligenz ersetzen wollten. Angetrieben von der Vision einer »Ära der Perfektibilität« (94) zielten beide auf einen neuen Menschen. Diese entsprechend so genannte »projektive Anthropologie« (99) sei als eine »Anthropolitik« (103) zu demaskieren, die gleichermaßen die Natur in Kultur auflöse und den Menschen entnaturalisiere, indem sie den konstitutionellen Charakter seiner

Leiblichkeit verdränge. Dem setzt Manemann als Alternativkonzept die ›neue Humanökologie‹ entgegen, womit im letzten Kapitel dann auch der Untertitel des Buchs seine Bedeutung entfaltet. Während die so genannte neuere Humanökologie, wie sie von der Deutschen Gesellschaft für Humanökologie paradigmatisch vertreten werde, auf der Basis systemtheoretischer Analysen die Fähigkeit des Menschen thematisiere, sich an seine Umwelt anzupassen, stelle die neue Humanökologie das Humanum in den Vordergrund. Dessen Kern sei nicht Selbstoptimierung, sondern Selbstverwirklichung, und diese umfasse ganz wesentlich Compassion. Compassion als »Programmwort der Humanökologie« (127) lasse diese als eine »Philosophie der Hoffnung« (128) erscheinen. In deren Zentrum stehe die Sinndimension, die der (Fortschritts-)Optimismus der Anthropozän-Idee gerade übergehe, weshalb er letztlich darauf hinauslaufe, den Menschen aus dem Blick zu verlieren. In eben diesem Sinn münde das Anthropozän-Konzept in eine Menschenflucht. Und eben dagegen schreibt Manemann an.

Der Leiter des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover legt mit diesem Buch eine sehr bedenkenswerte Analyse der Anthropologie und Anthropolitik des Anthropozän-Diskurses vor, die blinde Flecken in den natur-, technik- und wirtschaftswissenschaftlichen Konzepten aufdeckt. Von großer Bedeutung für die soziopolitischen Reaktionen auf den globalen Wandel ist insbesondere die Grundthese, dass die von Vordenkern des Anthropozäns angesichts des Klimawandels proklamierte ›große Transformation‹ der Gesellschaft nur als Kulturwandel gelingen könne. Darüber hinaus finden sich jenseits der hier skizzierten großen Linie zahlreiche kluge Einzelbeobachtungen und Überlegungen, die zum Denken und Diskutieren anregen.

Auffällig und auch etwas fragwürdig ist die starke Polarisierung in den Analysen und Diskussionen. Fast alle Ausführungen sind von starken Abgrenzungen und von einer dichotomischen Grundstruktur geprägt. Hinzu kommt, dass aus dem Anthropozän-Diskurs eine sehr spezielle Facette herausgegriffen wird. All die großen Veränderungen im Erdsystem, die die Gesellschaften weltweit vor drastische Herausforderungen stellen, bilden den knappen Aufhänger in der Einleitung, um das Feld für die weitgreifende Auseinandersetzung mit dem Trans- und Posthumanismus zu bereiten. Manemann zeigt, dass sich eine Verbindungslinie zwischen beiden Diskursen ziehen lässt, wobei sein Essay diesbezüglich etwas assoziativ gehalten ist. Doch dass sie zwingend ist, dass diese Deutung auch dem Selbstverständnis der Erdsystemforscher etwa am Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) entspricht, ist sehr fraglich. Wie Manemann klar heraus-

arbeitet, zeigen sich bei zahlreichen Veröffentlichungen sozialwissenschaftliche und ethische Lücken. So wird etwa trotz aller emphatischer Rede von Verantwortung jegliche Verantwortlichkeit aufgelöst, wenn pauschal die Menschheit und nicht spezifische Gesellschaftsgruppen und Organisationen zum Urheber des globalen Wandels erklärt werden. Ebenso wird allzu oft eine erfolgreiche Bewältigung der anstehenden Krisen durch bessere Technik erhofft, ohne darüber nachzudenken, dass Technik ihre Wirkung stets im gegebenen kulturellen Rahmen entfaltet. Dies kann dann auf posthumanistische Praktiken hinauslaufen; thematisch naheliegender sind allerdings Utopien von Effizienzsprüngen oder unbegrenzt verfügbarem grünem Strom, die scheinbar alle drohenden gesellschaftlichen Konflikte und Verteilungskämpfe entschärfen, faktisch aber stets an den eingeschliffenen Praktiken des Alltags scheitern. Bei solchen Beobachtungen kann die Anthropozän-Idee durchaus eine gewaltige analytische Kraft entfalten, indem sie dem Neuen im Verhältnis von Gesellschaft und Natur einen sprechenden Namen gibt.

⇒ Literaturverzeichnis

Crutzen, Paul (2002): Geology of mankind, in: Nature 415, 23.

Crutzen, Paul / Stoermer, Eugene (2000): The Anthropocene, in: Global Change Newsletter 41, 17–18.

Horstmann, Ulrich (1985): Das Untier. Konturen einer Philosophie der Menschenflucht, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Metz, Johann Baptist (2000): Compassion. Zu einem Weltprogramm des Christentums im Zeitalter des Pluralismus der Religionen und Kulturen, in: ders. / Kuld, Lothar / Weisbrod, Adolf (Hg.): Compassion. Zu einem Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen, Freiburg / Basel / Wien: Herder, 9–18.

Möllers, Nina / Schwägerl, Christian / Trischler, Helmuth (Hg.) (2015): Willkommen im Anthropozän. Unsere Verantwortung für die Zukunft der Erde, München: Deutsches Museum Verlag.

Rockström, Johan u.a. (2009): A safe operating space for humanity, in: Nature 461, 472–475.

Welzer, Harald (2013): Selbst denken. Eine Anleitung zum Widerstand, Bonn: bpb.

WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) (2011): Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Hauptgutachten 2011, Berlin: WBGU.

Jochen Ostheimer, *1975, Dr. theol. habil., Wiss. Mitarbeiter an der Stiftungsprofessur für Moralthologie unter besonderer Berücksichtigung der Moralpsychologie an der LMU München (j.ostheimer@lmu.de).

Zitationsvorschlag:

Ostheimer, Jochen (2016): Rezension: Wie der Ruf nach Verantwortung in Menschenflucht münden kann. Jürgen Manemann stellt dem Anthropozän-Konzept eine neue Humanökologie gegenüber. (Ethik und Gesellschaft 2/2016: Kritik des Helfens). Download unter: https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2016_Rez_4 (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für soziaethik

2/2016: Kritik des Helfens

Gisela Notz

Sind Freiwilligendienste geeignet, das Elend aus der Welt zu schaffen? Für andere etwas tun: Freiwilligendienste zwischen Ehrenamt und prekären Arbeitsverhältnissen

Holger Backhaus-Maul/Miriam Hörnlein

Ein kurzer erster Blick hinter die Legitimationsfassaden deutscher Gründerzeitbauten. Zum Engagement in der Freien Wohlfahrtspflege.

Anika Christina Albert

Fremd im vertrauten Quartier. Perspektiven einer kritischen Theologie des Helfens unter den Bedingungen von Alter(n), Demenz und Technik

Andreas Lob-Hüdepohl

»Ehrenamt ist Gold im Land!« Zur Kritik bürgerschaftlichen Engagements im Kontext der Behindertenhilfe

Gisela Kubon-Gilke

Endogene Werthaltungen und Ambivalenzen des Helfens

Gotlind Ulshöfer

Hilfe aus dem Netz? Zur Mediatisierung von Hilfe und ihrer Grenzen beim Crowdfunding

Clemens Wustmans

Veganer essen ihre Freunde nicht? Anfragen an den Absolutheitsanspruch der Motive veganer Lebensstile